Bernhard Kalicki · Ilse Wehrmann · Jürgen Wüst (Hrsg.)

Familien- und Bildungspolitik im Wandel

Eine Zwischenbilanz

verlag das netz

didacta Institut

»Die wegweisenden Ideen, Studien und Empfehlungen von Professor Fthenakis haben weit über die Wissenschaft hinaus Spuren in unserer Gesellschaft hinterlassen ... Eines zieht sich wie ein roter Faden durch seine Arbeit: Ihm liegt zutiefst daran, dass Erwachsene die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen, verstehen und berücksichtigen ... Professor Fthenakis zählt zu den Pionieren eines neuen Bildungsverständnisses, das die allgemeine Sicht auf das kindliche Lernen maßgeblich beeinflusst und verändert hat ... Ich setze darauf, dass er auch künftig unseren Blick für die Rechte und Bedürfnisse von Kindern schärft.«

Angela Merkel, Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Dem breitgefächerten Wirken von Wassilios E. Fthenakis geht dieses Buch anlässlich seines 75. Geburtstags nach. Anhand der drei Themenschwerpunkte Familie, frühkindliche Bildung und Politikberatung wagen die Herausgeber gemeinsam mit den Autorinnen und Autoren eine Annäherung. Mit Beiträgen von Hans Bertram, Maria Böhmer, Jochen Fiebig, Wilfried Griebel, Stefan Grüttner, Norbert Hocke, Bernhard Kalicki, Klaus Kinkel, Daniela Kobelt Neuhaus, Hans-Rainer Kunze, Ulrich Kuther, Ursula Lehr, Renate Niesel, Pamela Oberhuemer, Rotraut Oberndorfer, Xenia Roth, Annette Schavan, Renate Schmidt, Harald Seehausen, Rita Süssmuth, Christa Stewens, Ilse Wehrmann, Jürgen Wüst und Jürgen Zimmer.

Die Herausgeber (v.l.n.r.):
Bernhard Kalicki
Ilse Wehrmann
Jürgen Wüst

9 783868 920772

www.verlagdasnetz.de

In diesem Buch

Angela Merkel
Vorwort der Bundeskanzlerin 9

Bernhard Kalicki, Ilse Wehrmann, Jürgen Wüst
Familien- und Bildungspolitik im Wandel: Zur Einführung 10

Familien- und Bildungspolitik im Wandel: Familie 15

Ursula Lehr
Die Familie in Zeiten des demografischen Wandels 17

Renate Niesel, Wilfried Griebel, Hans-Rainer Kunze, Rotraut Oberndorfer
Wandel der Perspektive auf Elterntrennung und Scheidung und Konsequenzen für Eltern und Kinder 25

Hans Bertram
Starke Väter 35

Familien- und Bildungspolitik im Wandel: Frühkindliche Bildung 49

Norbert Hocke
Frühkindliche Bildung im Wandel – eine Zwischenbilanz 51

Ilse Wehrmann
Chancen- und Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder – durch ein bundesweit einheitliches Bildungscurriculum 57

Xenia Roth
Die Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen: Fachpolitische Aspekte und Perspektiven 71

Pamela Oberhuemer
Frühkindliche Bildung in internationaler Perspektive: Entwicklungslinien 1972 – 2012 79

Chancen- und Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder – durch ein bundesweit einheitliches Bildungscurriculum

Ilse Wehrmann

Ein (Berufs-)Leben lang sind Wassilios E. Fthenakis und ich schon gemeinsam unterwegs, um endlich einheitliche Standards für die frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung in Deutschland durchzusetzen. Wir beide fordern ein einheitliches Bildungscurriculum für den frühpädagogischen Bereich – nur so erreichen wir eine Chancen- und Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder.

Doch welche Forderungen müssen erfüllt werden, um eine einheitliche Qualität und somit eine landesweite Chancengleichheit zu erreichen?

»Eine Gesellschaft offenbart sich nirgendwo deutlicher als in der Art und Weise, wie sie mit ihren Kindern umgeht.

Unser Erfolg muss am Glück und Wohlergehen unserer Kinder gemessen werden, die in einer jeden Gesellschaft zugleich die wunderbarsten Bürger und deren größter Reichtum sind.«

Nelson Mandela

Nelson Mandela hat unbestritten »das Kind im Blick«, wenn er Kinder als größten Reichtum einer jeden Gesellschaft beschreibt. Nicht minder bedeutsam aber ist auch sein einleitender Satz, bei dem wir nicht umhin kommen, zu hinterfragen: Wie gehen wir eigentlich mit unseren Kindern um?

Bedingungen des kindlichen Aufwachsens in Deutschland

Exemplarisch dafür stehen Gebotsschilder wie »Spielen verboten« oder »Rasen nicht betreten«. In solch einem Umfeld, in dem Kinder oft gleichbedeutend mit Störenfrieden empfunden werden, gilt das Lachen von spielenden Kindern vielfach als Ruhestörung, als Lärmbelästigung – insbesondere zwischen 12 Uhr und 14.30 Uhr. Unsere Gesellschaft betrachtet Kinder viel zu häufig nicht als größten Reichtum, sondern als große Belästigung und Zumutung. Diese Gesellschaft hat jahrzehntelang den Blick für das Kind verloren – für seine Familie, seine Entwicklung, seine Bildungschancen.

Das ist nicht nur leichtfertig, das ist existenziell bedrohlich für ein Land wie Deutschland, dessen wirtschaftliche Kraft und jahrzehntelange Spitzenposition als Exportweltmeister, dessen globaler Wettbewerbsvorteil auf nichts anderem beruht als auf dem einzigen Rohstoff, auf den es letztlich zurückgreifen kann: dem Wissen, dem Know-how seiner Bevölkerung und dem dafür zugrunde liegenden Bildungssystem. Deutschland hat sich den Luxus geleistet, die Nachschubwege für seinen wichtigsten Rohstoff, das Wissen, das heißt die Bildung der nachrückenden Generationen, über Jahrzehnte zu vernachlässigen – oder besser gesagt: deren Entwicklung schlichtweg zu verschlafen.

Das böse Erwachen kam mit der Veröffentlichung der PISA-Studien, die Deutschlands Stellenwert als Bildungsstandort im internationalen Vergleich unverblümt zurechtstutzten: abgeschlagen, unter ferner liefen, auf den Abstiegsplätzen dümpelnd. Dieses Land hat seine wichtigsten Ressourcen – Bildung und Wissen – wie Tafelsilber verscherbelt. Es hat von der Substanz gelebt. Andere Länder sind bereits an uns vorbeigezogen. Deutschland ist nicht mehr Primus, Deutschland hat sich längst hinten eingereiht. Es läuft Gefahr, seine Spitzenposition als Wirtschafts- und Bildungsstandort im internationalen Wettbewerb zu verlieren. Die Bildungsfrage ist eine Zukunftsfrage für unser Land.

Hinzu kommt eine weitere Folge der jahrzehntelan-

gen familienpolitischen Versäumnisse: Die Kinder bleiben aus, unsere Gesellschaft entwickelt sich zu Europas Altenheim. Kein Wunder, denn mittlerweile bedarf es hierzulande eines besonderen Idealismus, seinen Kinderwunsch zu realisieren. Kinder bekommen ist gleichzusetzen mit finanziellen Einbußen und Karriereknick. Denn nach wie vor sind Kinderlose in den allermeisten Fällen finanziell besser gestellt als Eltern. Immer noch scheitert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf allzu oft an unzureichenden Betreuungsangeboten für Kinder. Dies gilt vor allem für die unter Dreijährigen: Auch hier hat Deutschland im europäischen Vergleich die »rote Laterne« – deutlich abgeschlagen, nicht konkurrenzfähig.

Seit dem PISA-Schock ist Deutschland aus seinem bildungs- und familienpolitischen Dornröschenschlaf erwacht. Endlich hat die Politik das Kind im Blick. Das Kind, seine Entwicklung und seine Bildungschancen. Man hat erkannt, dass Bildung nicht erst mit dem Schuleintritt beginnt, sondern von Anfang an – streng genommen bereits von Geburt an. So rückte die frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung zunehmend in den Blickpunkt der Betrachtung.

Gesellschaftlicher Wandel

Dieses Erwachen tut not, angesichts der Tatsache, dass sich unsere Gesellschaft in einem immensen Wandel befindet. Dieser wird an mehreren Merkmalen deutlich:

Erstens an den sinkenden Kinderzahlen: Deutschland hat im Vergleich zu anderen europäischen Staaten eine der niedrigsten Geburtenraten.

Zweitens an der Zuwanderung: Im Jahr 2010 hatten 15,75 Millionen der insgesamt 81,7 Millionen Einwohner in Deutschland einen Migrationshintergrund (Zugewanderte und ihre Nachkommen) –, im Jahr 2005 lag die Zahl noch bei 14,8 Millionen. Das sind

circa 19,3 Prozent der Gesamtbevölkerung (vgl. Statistisches Bundesamt 2012).

Und drittens an der alternden Gesellschaft: Im Jahre 2030 wird nahezu jede dritte Person in Deutschland mindestens 60 und nur noch jede sechste unter 20 Jahre alt sein. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die alltägliche Lebensführung von Kindern und Jugendlichen sind noch kaum absehbar.

Rahmenbedingungen des kindlichen Aufwachsens

Dennoch sind bereits erste Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf das kindliche Aufwachsen unübersehbar. Zu seinen wichtigsten Einflussfaktoren gehören:

Erstens Diskontinuitäten in familiären Konstellationen: Immer mehr Kinder wachsen mit weniger Geschwistern oder als Einzelkinder auf. Gleichzeitig steigt die Zahl von Kindern, die in »alternativen« Lebensformen aufwachsen, zum Beispiel in nicht ehelichen Paargemeinschaften, Stieffamilien und Alleinerziehendenhaushalten. Sogenannte Patchwork-Familien sind längst gang und gäbe. Hinzu kommt, dass zunehmend beide Elternteile berufstätig sind und ihre beruflichen Anforderungen steigen. Sie müssen flexibel und mobil sein, was zulasten der Familienzeiten geht und den Familienalltag erschwert.

Zweitens die mediale Durchdringung der Gesellschaft: Medien – vor allem digitale Medien – eröffnen neue Unterhaltungs- und Informationsmöglichkeiten. Sie beeinflussen zunehmend das Leben von Kindern und Jugendlichen in ihrer Freizeitgestaltung, Wissensaneignung und Bildung. Ihre wachsende Bedeutung stellt erhöhte Ansprüche auch an die Erzieherinnen und Erzieher.

Drittens die Internationalisierung der Lebenswelt: Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen im Ausland, das Erleben kultureller Unterschiedlichkeit im eigenen Land und die Adaption internationaler Kulturprodukte sind selbstverständlicher Bestandteil der heutigen Lebensführung von Kindern und Jugendlichen. Dafür benötigen Kinder aber Kompetenzen, die sie befähigen, sich in einer internationalisierten Welt und in interkulturellen Sozialräumen zu bewegen.

Und viertens die zunehmende Kinderarmut: Das Armutsrisiko steigt seit den 1990er Jahren kontinuierlich an – insbesondere bei Kindern von Alleinerziehenden und Migrantenfamilien, vor allem aus Südosteuropa. Im Jahre 2008 lebten circa 1,8 Millionen Kinder unter 15 Jahren unterhalb der Armutsgrenze (vgl. 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008). Bedrückend in Deutschland ist der von PISA wiederholt bestätigte Zusammenhang zwischen ökonomisch benachteiligten Lebenslagen von Familien und dem Bildungsniveau der Eltern.

Angesichts solcher Entwicklungen steigen die Ansprüche an die Erzieherinnen und Erzieher, insbesondere an ihre interkulturellen, interreligiösen und medienpädagogischen Kompetenzen, aber auch an ihre Fähigkeiten, die kindliche Entwicklung zu fördern und Bildungsprozesse nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen – zum Beispiel der Neurobiologie – zu initiieren und zu begleiten. Hinzu kommen aber auch notwendige Kompetenzen in Bezug auf fundierte Eltern- und Familienberatung, die angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Komplexität weit über Themen der elterlichen Erziehungskompetenz hinausgehen. Und gerade solchen Anforderungen werden Kindertageseinrichtungen unter den gegebenen Rahmenbedingungen nicht gerecht – nicht zuletzt aufgrund der mangelnden Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte. Die Ursachen dafür lassen sich jedoch nicht an diesem einem Punkt festmachen, sie sind viel komplexer.

Defizite im Elementarbereich

Zuständigkeitswirrwarr und Trägerlabyrinth

Um den Gründen dafür auf die Spur zu kommen, lohnt eine genauere Betrachtung des deutschen Systems der frühkindlichen Erziehung, Bildung und Betreuung. Es offenbart gravierende Defizite, beginnend bei den politischen Rahmenbedingungen. Die OECD bezeichnet das deutsche System der frühkindlichen Erziehung, Bildung und Betreuung als komplex und hochgradig dezentralisiert, weil sich

drei Regierungsebenen mit vielen freien Trägern überschneiden. Mit anderen Worten: Kennzeichnend für den Elementarbereich hierzulande sind ein Zuständigkeitswirrwarr und Trägerlabyrinth. Wie kommt's?

Nun, weil der Bund in diesem Bereich konkurrierende Kompetenz zur Gesetzgebung hat, gestützt auf die ihm in Art. 74 Abs. 1 Nr. 7 GG übertragene öffentliche Fürsorge. Er hat Gesetzgebungsrecht, wenn die Wahrung von Rechts- und Wirtschaftseinheit im gesamtstaatlichen Interesse oder die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet eine bundesgesetzliche Regelung erfordern. In diesen Kontext fällt auch die Verabschiedung des Achten Buches Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – SGB VIII durch die Bundesregierung.

Den Ländern wiederum kommt die Aufgabe zu, das Bundesrecht umzusetzen. Sie sind aber auch für das gesamte schulische Bildungssystem zuständig, das den Bildungsministerien zugeordnet ist. Kennzeichnend für das Zuständigkeitswirrwarr: Der Elementarbereich ist uneinheitlich zugeordnet – entweder den Familien- bzw. Sozialministerien oder den Bildungsministerien.

Die kommunalen Gebietskörperschaften (Kreise, Städte und Gemeinden) haben ebenfalls ein Wörtchen mitzureden: Sie sind für die Umsetzung der bundes- und landesgesetzlichen Vorgaben zuständig, erbringen aber auch als Träger eigene Leistungen, weil sie eigene Einrichtungen haben. Als Träger von Kinderbetreuungseinrichtungen sind die Kommunen auch für die Umsetzung der Bildungsprogramme nach Maßgabe der bundes- und länderspezifischen Vorgaben in ihren Einrichtungen verantwortlich.

Hinzu kommen die Träger. Sie unterscheiden sich nach außen in ihrem Selbstverständnis und ihrer Selbstdarstellung durch eigene, spezifische Werteorientierungen und Traditionen. Ihre Vielfalt soll einerseits ein diversifiziertes Angebot sowie Freiräume für Innovation garantieren, andererseits erschwert dieses »Trägerlabyrinth« ein Betreuungssystem in Kindertageseinrichtungen mit vergleichbaren

Qualitätsstandards, das allen Kindern gleiche Bildungs- und Entwicklungschancen bietet.

Bildungsplan-Chaos

Im Zuge des PISA-Schocks wurden in Deutschland zu Beginn des neuen Jahrtausends Bildungspläne für Kinder unter sechs Jahren entwickelt. Man erkannte, dass nun nicht mehr nur die Betreuung, sondern auch die Förderung der Kinder wichtig ist. Auch ihre individuellen Entwicklungen und Fähigkeiten rückten in den Mittelpunkt.

Die föderale Bildungsverantwortung hierzulande hat jedoch dazu geführt, dass viele qualitativ unterschiedliche Bildungspläne entwickelt wurden. Oft liegen ihnen unhaltbare fachliche Begründungen zugrunde. Nicht selten ist das Bildungsverständnis überholt oder es lassen sich sogar widersprechende Positionen in ein und demselben Bildungsplan ausfindig machen. Eine weitere Problematik, so meine und Wassilios E. Fthenakis Befürchtung, liegt darin, dass die Bildungspläne häufig ohne fachliche Begründung variieren und dass dadurch die ohnehin durch die OECD dem deutschen Bildungssystem zugrunde liegende Bildungsdiversität (das heißt Ungleichheit der Chancen für die Kinder) durch diese Bildungspläne massiv noch einmal verstärkt wird.

Wassilios E. Fthenakis und ich schlagen daher vor, die Entwicklung eines einheitlichen Bildungsplans als Forschungsaufgabe zu definieren und für die Inhalte einen bundesweiten Wettbewerb auszurufen. Geprüft werden könnten hier die Professionalisierung der Fachkräfte, die kreative und innovative Umsetzung des Bildungsplans und die besten Rahmenbedingungen zur kindlichen Förderung. Wir sehen die Bundesregierung in der Verantwortung, soziale Ungleichheit zu beseitigen.

Ein bundesweit einheitlicher Rahmenbildungsplan wäre gleichzeitig als ein Steuerungsmechanismus geeignet, weil er zugleich eine geeignete Grundlage für die Evaluation des Systems der Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland bietet, die ebenfalls – wenn überhaupt – unkoordiniert und asynchron verläuft. Hierzu fehlt bisher eine unabhängige Kontrollinstanz, die bundesweit die Kriterien für Qualitätsstandards für die Umsetzung von Bildungsplänen vorgibt und diese auch kontrolliert.

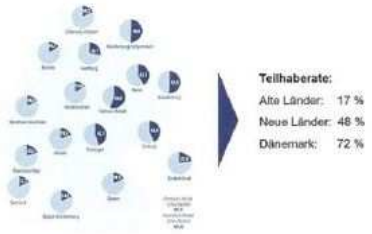

Abb. 1: Anteil der Kinder unter drei Jahren in Kindertagesbetreuung (Quelle: Bock-Famulla & Lange 2011)

Ein weiteres systemimmanentes Defizit besteht darin, dass die Umsetzung der Bildungspläne letztlich vom Willen der Träger abhängt.

Unzureichende Qualifikation der Fachkräfte

Das gravierendste Problem im Elementarbereich jedoch ist bis heute die Qualifikation der Fachkräfte. Eine akademische Ausbildung, wie sie zum Beispiel bei Lehrerinnen und Lehrern gefordert wird, ist immer noch die Ausnahme. Zwar sprießen bundesweit mehr und mehr Studiengänge zur Frühpädagogik aus dem Boden –, doch auch hier fehlt eine Einheitlichkeit, eine Messbarkeit der vermittelten Lehrinhalte. Rund zwei Drittel (64 Prozent) aller im Kita-Bereich Beschäftigten sind ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher, aber nur 3,1 Prozent von ihnen bzw. 3,3 Prozent des gesamten pädagogischen Fachpersonals haben einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss. Selbst bei den freigestellten Leitungskräften der Kitas liegt der Akademikeranteil durchschnittlich bei nur knapp 16 Prozent, wobei diese Quote je nach Bundesland deutlich variiert (vgl. Tabelle 1). Zum Vergleich: Die Akademikerquoten lagen im Jahr 2002

- in der Jugendarbeit bei 42,5 Prozent
- in den Jugendämtern bzw. -behörden bei 51,6 Prozent
- in Beratungsstellen bei knapp 86 Prozent.

	Freigestelltes Leitungspersonal		Pädagogisch tätiges Personal in der Gruppe		Summe Leitungspersonal und Personal in der Gruppe	
	Insgesamt	Akad.-Anteil	Insgesamt	Akad.-Anteil	Insgesamt	Akad.-Anteil
BRD insgesamt	19.658	15,8	326.840	2,6	326.498	3,3
Westl. BL*	12.223	18,5	242.563	2,9	254.786	3,8
Östl. BL*	3.131	4,9	59.014	1,2	62.145	1,4

Tab. 1: Akademikeranteil im Elementarbereich

Ein weiteres Manko: Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, wo eine Verknüpfung von Ausbildung und Forschung selbstverständlich ist, wurden hierzulande in den vergangenen 30 Jahren sozialpädagogische Ausbildungsstätten kaum in Forschungs- und Entwicklungsvorhaben der Universitäten und Institute einbezogen. Der Grund: die fehlende Hochschulausbildung der Fachkräfte.

Dies bleibt nicht ohne Folgen auf die Mobilitätschancen und beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten: In Deutschland ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher haben kaum eine reelle Chance auf eine Anstellung in Vorschuleinrichtungen in anderen Ländern. Warum? Weil mit Ausnahme von Deutschland, Österreich, Malta und der Slowakischen Republik alle anderen Länder von Fachkräften mit Gruppenleitungsfunktion im Elementarbereich eine Hochschulausbildung verlangen. Aufgrund dessen können pädagogische Fachkräfte im Elementarbereich selbst innerhalb Deutschlands nicht – wie in vielen anderen Ländern üblich – in die Primarstufe wechseln.

Und nicht zu vergessen das schlechte Image des Erzieherinnen- und Erzieherberufs, der nach wie vor mit »Kindergartentante«, schlechter Bezahlung und dem Problem der »Erzieherinnendomäne« assoziiert wird. Bundesweit arbeiten 362.215 Erzieherinnen und Erzieher in Kindergärten, darunter aber nur 10.745 Männer. Mithilfe des vom Bundesfamilienministerium initiierten Projektes »Mehr Männer in Kitas« soll der Männeranteil bundesweit von derzeit drei Prozent auf 20 Prozent steigen (Hannoversche Allgemeine Zeitung, 24.08.2011).

Finanzierungslücken

Auch bei der Finanzierung des Elementarbereichs reiht sich Deutschland im internationalen Vergleich weit hinten ein. Vor allem das viel diskutierte Betreuungsgeld setzt hier gerade an der falschen Stelle an, weil es diejenigen belohnt, die ihre Kinder zu Hause und nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen. Die Gefahr, dass das Betreuungsgeld ärmere und bildungsferne Familien davon abhalten wird, ihre Kinder in eine Kita zu schicken, ist gegeben. Dabei sollten gerade diese Kinder durch ein umfassendes Bildungs- und Betreuungsangebot in der Kita gefördert werden. Das Paradoxon »Betreuungsgeld« entzieht sich jeglicher Logik: Demnach müssten Abiturienten, die auf ein Studium an einer Universität verzichten, ebenfalls mit einem monatlichen Obolus bedacht werden. Eine derartige Ver(sch)wendung öffentlicher Gelder ist für mich nicht nachvollziehbar.

Dafür aber spart Deutschland an den falschen Ecken. Es gibt nur 0,4 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts für die frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung aus, der OECD-Durchschnitt liegt bei 0,6 Prozent.

Hinzu kommt, dass im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern der Bund keine direkte Funktion bei der Grundfinanzierung frühkindlicher Betreuungseinrichtungen hat. Die laufenden Kosten dieser Einrichtungen werden von den Bundesländern, Kommunen, Trägern und Eltern finanziert. Gemeinden, die auch Trägerfunktion innehaben, müssen bei der Finanzierung den Trägeranteil mit übernehmen. Im Durchschnitt übernehmen Länder und Gemeinden 75 bis 80 Prozent der laufenden Kosten, die Eltern circa 14 Prozent und den Rest die freien Träger.

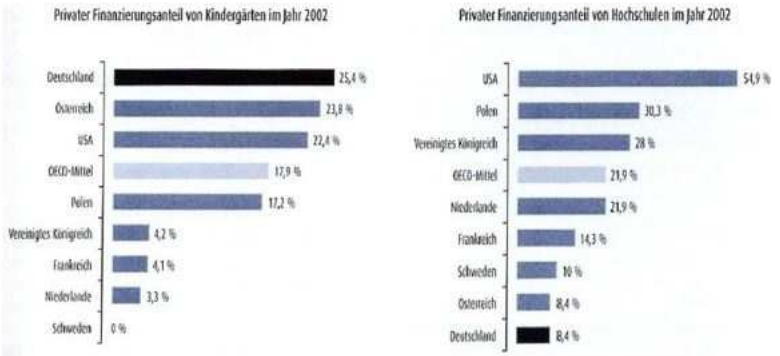

Abb. 2: Privater Finanzierungsanteil von Kindergärten und Hochschulen im Jahr 2002 (Quelle: OECD 2005)

Das Hauptproblem des Finanzierungssystems liegt darin, dass die Kommunen als öffentliche Jugendhilfe- und Aufwandsträger in ihren finanziellen Möglichkeiten angesichts der Größe der Aufgaben und der bereits angesprochenen angespannten Finanzlage völlig überfordert sind. Die Bildungschancen der Kinder, gleichbedeutend mit der Zukunft des Wissens- und Wirtschaftsstandorts Deutschland, sind abhängig vom Willen der Träger und von der Finanzkraft der Kommunen, das heißt der Entscheidung von Bürgermeistern und Lokalpolitikern.

Eine weitere Schwachstelle ist das Ungleichgewicht bei der Lastenverteilung. Bei den privaten Bildungsausgaben – getragen überwiegend von Haushalten, Organisationen und Trägern – weist der Elementarbereich mit 38 Prozent gegenüber 62 Prozent öffentliche Ausgaben den höchsten Anteil auf. Im Primar- und Sekundarbereich lag die Relation von 19 zu 81 Prozent und im Tertiärbereich bei neun zu 91 Prozent. Den Vergleich mit anderen Ländern zeigt Abbildung 2.

Schlechte strukturelle Rahmenbedingungen

Solange keine einheitlichen Rahmenbedingungen in Deutschland geschaffen werden, sind wir von einer Chancen- und Bildungsgerechtigkeit für unsere Kinder noch weit entfernt.

Abb. 3: Investition der Bundesländer pro unter sechsjährigem Kind (Quelle: Bertelsmann Stiftung 2010)

Aber auch bei den strukturellen Rahmenbedingungen in Kindertageseinrichtungen kann sich Deutschland im internationalen Vergleich hinten anreihen, zum Beispiel mit einem Betreuungsschlüssel von mehr als 24 Kindern auf eine Erzieherin bzw. einen Erzieher. Hier muss das Augenmerk verstärkt auf die Qualität gerichtet werden. Denn aufgrund der Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz lag das Hauptaugenmerk bislang schwerpunktmäßig auf dem quantitativen Ausbau von Betreuungsplätzen – oft zulasten der Qualität.

Alter der Kinder	Verhältnis ErzieherIn: Kinder
0-24 Monate	1:3
24-36 Monate	1:3 bis 1:5
36-48 Monate	1:5 bis 1:8
48-60 Monate	1:6 bis 1:8

Tab. 2: EU-Empfehlungen für den Personalschlüssel
Quelle: Encouraging Quality in Early Childhood Education and Care (2012): Starting Strong III – A Quality Toolbox for Early Childhood Education and Care.

Von den EU-Empfehlungen für den Personalschlüssel ist Deutschland in jeder Altersgruppe meilenweit entfernt. Bei unter dreijährigen Kindern zum Beispiel wird die Diskrepanz besonders deutlich (vgl. Tabelle 2). Dabei ist längst erwiesen, dass eine höhere Anzahl von Betreuungspersonen in Kleinkindergruppen positive soziale Interaktionen ebenso fördert wie ein besseres emotionales Klima, eine sichere Bindung zur Betreuungsperson, höhere soziale Kompetenz, Differenziertheit im sozialen Spiel, kooperatives Verhalten und höhere Leistungsfähigkeit. Ähnliches gilt für strukturelle Kriterien wie Gruppengröße, Stabilität der Betreuung, Gesundheit und Sicherheit, Raumgestaltung oder Strukturierung des Betreuungsbedarfs.

Forderungen für die Frühpädagogik der Zukunft

Die politischen Rahmenbedingungen verbessern

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Reformtauglichkeit Deutschlands ist die Entwicklung einer neuen Kinderkultur. Deutschland muss kinderfreundlicher werden. »Spielen verboten« gehört abgeschafft! Junge Familien, die sich für Kinder entscheiden, dürfen bei ihrer Lebens- uns Familienplanung nicht gegenüber denjenigen, die keine Kinder haben wollen, benachteiligt werden. Unsere Gesellschaft muss den Blick auf das Kind richten und ihm den Platz einräumen, der ihm zusteht. Wir brauchen einen Mentalitätswandel für Kinder und die Einsicht, dass die frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung für die Zukunft unseres Landes entscheidend und damit Aufgabe von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist.

Das bedeutet auch, in die Zukunft, das heißt in die frühkindliche Bildung und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder zu investieren. Die entscheidenden Weichen für die Bildungsbiografien der Kinder und die Entkoppelung der sozialen Herkunft werden bereits im Kindergarten gestellt. Alle Kinder müssen die besten Startbedingungen von Beginn an erhalten, damit sie ihre Talente und Fähigkeiten so früh wie möglich entfalten können.

Um den Bildungsaspekt in frühkindlichen Einrichtungen zu betonen und einen kontinuierlichen Übergang vom Kindergarten in die Schule zu gestalten, sollte der Elementarbereich den Bildungsministerien zugeordnet werden. Die von Bundesland zu Bundesland unterschiedlichen Standards zum Bildungs- und Erziehungsauftrag, zur Professionalisierung der Fachkräfte oder zu Bau und Ausstattung zeigen, dass eine länderübergreifende Verständigung längst überfällig ist.

Kindertageseinrichtungen auf westeuropäisches Niveau ausbauen

Die Kindertageseinrichtungen müssen auf westeuropäisches Niveau ausgebaut werden. Wir brauchen ein zeitlich flexibles Angebot, das den Bedürfnissen der Kinder wie auch den Alltagsrealitäten von Eltern, die erwerbstätig sein wollen, entspricht. Mit Blick auf die bislang unbefriedigende Situation der Tagesbetreuung in Deutschland ist der weitere quantitative Ausbau des Systems der Tageseinrichtungen dringend zu empfehlen.

Einen Bundes-Rahmenbildungsplan entwickeln

Ein weiteres Ziel ist es, gemeinsame Bildungs- und Erziehungsstandards zu entwickeln. Voraussetzung für die Koordination und Steuerung der Bildungsprozesse bundesweit, ist die Entwicklung eines länderübergreifenden Bundes-Rahmenbildungsplans, flankiert von einer unabhängigen, bundesweit zuständigen Instanz für die Bestimmung der Qualitätskriterien und deren Kontrolle. Die Implementierung und Qualitätskontrolle der Bildungspläne muss – ähnlich wie im Schulbereich – verbindlich

geregelt werden. Es darf nicht den Trägern überlassen bleiben, wie sie ihre Einrichtungen führen, und den Erzieherinnen und Erziehern freigestellt sein, wie sie mit den Kindern arbeiten.

In die Professionalisierung der Fachkräfte investieren

Ohne eine grundlegende Reform der Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte wird die Umsetzung von Bildungsplänen scheitern. In Anlehnung an die meisten EU-Länder muss in der mittelfristigen Perspektive die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung auf Fachhochschul- bzw. Universitätsniveau mit einem modernen, auf die Biografie der Fachkräfte ausgerichteten Gesamtkonzept der Professionalisierung angehoben werden. Analog dem Bundes-Rahmenbildungsplan als Orientierungshilfe für die Bildungspläne der Länder sollte auch bei der Qualifikation von Erzieherinnen und Erziehern ein bundesweit geltendes, institutionenübergreifendes Rahmen-Ausbildungscurriculum für ein Masterstudium für Früh- und Schulpädagogen geschaffen werden, das sich in ein dreijähriges Basisstudium mit anschließender zweijähriger Spezialisierung für den Elementar- oder Schulbereich gliedert. Das Curriculum sollte modular aufgebaut sein und bei Belegung der entsprechenden Kurse eine bessere Durchlässigkeit in den anderen Bereich ermöglichen. Kita und Schule müssen als eine Einheit betrachtet werden.

Um Fachkräften in der Praxis eine akademische Nachqualifizierung zu eröffnen, sind vorerst primär für Leitungen berufsbegleitende flächendeckende Weiterbildungsprogramme auf Universitätsebene aufzulegen, wie sie zum Beispiel bereits in Bremen angeboten werden. Als Fernziel wäre für Leitungen ein Promotionsabschluss anzupeilen.

Es kommt bei der Ausbildung aber nicht nur auf fachliche Kompetenzen an, sondern zunehmend auch auf die Erziehungsverantwortung der Erwachsenen, ihre Haltung und Wertschätzung gegenüber dem Kind sowie auf die Fähigkeit, übergeordnete Zusammenhänge bei den Bildungsverläufe von Kindern zu kennen und zu gestalten. Erziehungsarbeit bei Kindern im Alter von null bis zehn Jahren sollte Basiskompetenzen und Ressourcen des Kindes stärken und mit individuellen Unterschieden und der sozio-kulturellen Vielfalt der Kinder umgehen. So werden Kindern Schlüsselqualifikationen im Sinne von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Haltungen und Persönlichkeitscharakteristika vermittelt, die sie zur zukünftigen Lebensbewältigung benötigen. Zu den Erziehungszielen gehören demnach auch individuumsbezogene, soziale und lernmethodische Kompetenzen sowie der kompetente Umgang mit Brüchen. Es geht auch um die Vermittlung von Fähigkeiten, die sich auf soziale Handlungskontexte beziehen. Diesem Kompetenzmix entsprechend nehmen pädagogische Fachkräfte ihre Rolle als Architekten und Moderatoren von Bildungsaspekten wahr.

Die pädagogische Qualität steigern

Neben den Qualifikationen der Fachkräfte sind strukturelle Qualitätsaspekte wie Gruppengröße, Betreuungsschlüssel und Raumgröße für den Elementarbereich von zentraler Bedeutung. Hier lauten die Forderungen:

Gruppengröße: In Gruppen, in denen ausschließlich Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr gefördert werden, sollen nicht mehr als acht bis zehn Kinder aufgenommen werden. In Gruppen mit Kindern vom vollendeten dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt sollen zwischen 15 bis 25 Kinder und in altersgemischten Gruppen nicht mehr als 15 Kinder aufgenommen werden. In altersgemischte Gruppen dürfen mehr als 15, höchstens aber 20 Kinder, nur dann aufgenommen werden, wenn der Personalschlüssel angepasst wird.

Betreuungsschlüssel: Für den Erziehungsdienst in einer Gruppe sind grundsätzlich zwei Stellen vorzusehen, von denen eine mit einer zur Gruppenleitung befähigten Erziehungskraft besetzt sein muss. In altersgemischten Gruppen mit mehr als 15 Kindern ist zusätzlich eine halbe Mitarbeiterstelle vorzusehen.

Raumgröße: Jede Einrichtung soll pro Gruppe einen Raum von 45 Quadratmetern vorhalten. Die Voraussetzungen dafür sind denkbar schlecht. Denn

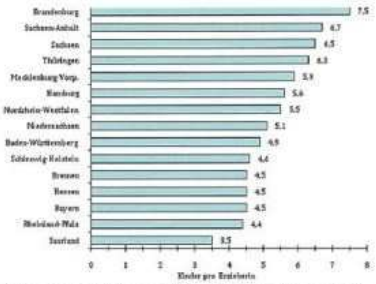

Abb. 4: Der aktuelle Personalschlüssel Krippe (null bis drei Jahre); Stand: 1. März 2009
(Quelle: Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele 2011)

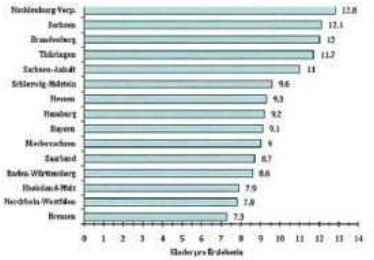

Abb. 5: Der aktuelle Personalschlüssel geöffneter Kindergärten (zwei bis sechs Jahre); Stand: 1. März 2009
(Quelle: Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele 2011)

die gesetzliche Ausgangslage stellt sich bundesweit wie folgt dar:

- Fünf der 16 Bundesländer (31 Prozent) haben überhaupt keine gesetzlichen Raumanforderungen.
- Acht Bundesländer (50 Prozent) fordern bestimmte Räumlichkeiten, geben aber für die meisten Räume keine Quadratmeter-Vorgaben.
- Nur drei Bundesländer (19 Prozent) nennen genaue Raumanforderungen für die wichtigsten Räumlichkeiten (Gruppenraum, Nebenraum, Schlafraum, Außenfläche).
- Nur sechs Bundesländer (38 Prozent) – Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Brandenburg, Saarland und Hamburg – erwähnen zumindest 50 Prozent der relevanten Raumtypen in ihren Richtlinien.

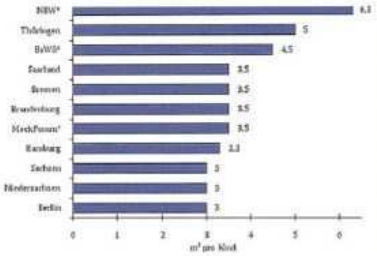

Abb. 6: Die aktuellen Raumanforderungen Gruppenraum Krippe
(Quelle: Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele 2011)

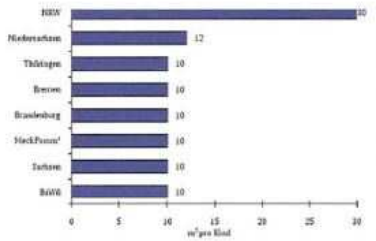

Abb. 7: Die aktuellen Raumanforderungen Außenfläche Krippe
(Quelle: Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele 2011)

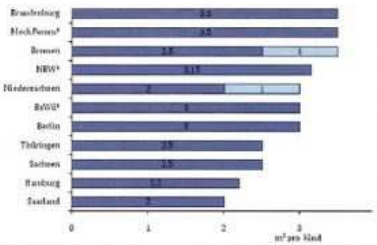

Abb. 8: Die aktuellen Raumanforderungen Gruppenraum Kita für Kinder von zwei bis sechs Jahren
(Quelle: Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele 2011)

Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Raumanforderungen an Kindertageseinrichtungen in den einzelnen Bundesländern deutlich voneinander unterscheiden (vgl. Abbildungen 6 bis 8).

Ebenso wichtig für die Lern- und Entwicklungschancen der Kinder ist die Qualität der sozialen Beziehungen und Prozesse, die zwischen Fachkräften und Kindern und jeweils untereinander bestehen. Hier müssen die im Rahmen der vom Bundesfamilienministerium initiierten »Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder« entwickelten Verfahren zur Selbst- und Fremdevaluation weiter erprobt werden.

Kinder mit besonderem Betreuungsbedarf früh integrieren

Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen müssen spezifische Förderangebote bereitgehalten werden. Gute Ergebnisse zeigen sich in integrativen Einrichtungen, die Kinder mit Behinderung und Entwicklungsrisiken aufnehmen und durch regelmäßige Diagnostik und Präventionsarbeit sowie Einzelförderung und Kleingruppenarbeit fachlich unterstützen. Die Entwicklung von Migrantenkindern muss durch Sprachförderung systematisch und unter Einbezug der Eltern von Anfang an begleitet werden.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft realisieren

Eltern tragen für die Erziehung ihrer Kinder die vorrangige Verantwortung. Tageseinrichtungen erfüllen einen von den Eltern übertragenen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Eltern und Fachkräften soll zu neuen weitergehenden Formen der Mitbestimmung der Eltern und zu mehr aktiver Mitarbeit beitragen. Die Tageseinrichtungen sollten stärker als Orte für Angebote der Elternbildung genutzt werden.

Einrichtungen eltern- und kinderfreundlich organisieren

Krippe, Kindergarten und Hort in ihrer bisherigen Form sind noch Einrichtungen des 20. Jahrhunderts. Für das 21. Jahrhundert werden neue Formen benötigt, die vielfältige Angebote für Kinder und ihre Eltern sowie Beratungs- und Qualifizierungsangebote für Fachkräfte unter einem Dach miteinander verbinden. Es geht darum, den Bildungsverlauf insgesamt in den Blick zu nehmen. Ein Vorbild können die Early Excellence Centres aus England mit ihrer übergreifenden Förderungskonzeption und ihren festen Kooperationsbeziehungen sein. Die Entwicklung von Bewältigungsstrategien für Übergänge im kindlichen Bildungsverlauf (z.B. vom Kindergarten in die Schule) kann positive Effekte haben.

Knappe Mittel optimal einsetzen

Generell ist nach Lösungen zu suchen, die zu effizienterem Mitteleinsatz und zur Budgetanhebung führen. Im internationalen Vergleich und im nationalen Bildungsstufenvergleich sind in Deutschland der Elementar- und Primarbereich deutlich unterfinanziert. Der hohe Stellenwert der frühkindlichen Förderung und der hohe volkswirtschaftliche Nutzen erfordern eine Umverteilung innerhalb der öffentlichen Haushalte.

Wie kann dieses Struktur-Wirrwar durchbrochen werden? Die einzige Möglichkeit besteht darin, eine bundesgesetzliche Regelung zu finden, in der deutlich formuliert wird, dass die Förderung dem Kind folgt. Nur ein Staatsvertrag zwischen Bund, Ländern und Kommunen kann die nötige Einheitlichkeit schaffen und somit eine Chancen- und Bildungsgerechtigkeit ermöglichen. Dieser Vertrag sollte insbesondere folgende für ein Bildungskonjunkturprogramm wichtige Punkte beinhalten:

- Frühe, umfassende und individuelle Förderung aller Kinder
- Stärkung der kindlichen Entwicklung und fairer Bildungschancen
- Bundesweite Standards der frühkindlichen Bildung in Ausbildung, Betreuungsschlüssel und Raumvorgaben
- Bundesweiter Rahmenbildungsplan (Kultusministerkonferenz und Arbeits- und Sozialministerkonferenz)
- Qualitätskontrollen (Kultusministerkonferenz und Arbeits- und Sozialministerkonferenz)
- Steigerung der Attraktivität des Erzieherinnen- und Erzieherberufs und des Männeranteils in diesem stark weiblich geprägten Arbeitsfeld.

Ausblick

Auch wenn die gegenwärtige Ausgangslage des kindlichen Aufwachsens in Deutschland eine Vielzahl an Defiziten aufweist und von Chancengleichheit beim Zugang zu Bildung noch keine Rede sein kann, besteht kein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken und zu resignieren. Voraussetzung dafür ist, dass die Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels, denen sich unsere Kleinsten gegenübersehen, als gesamtgesellschaftliche Aufgabe erkannt und wahrgenommen werden. – Beginnend mit einer neuen Einstellung Kindern gegenüber. Es darf nicht länger hingenommen werden, dass Kitas umziehen müssen, weil sich Anwohner von spielenden Kindern belästigt fühlen. Grünanlagen und Wiesen sind zum Spielen da, nicht zum Bestaunen. Jeder ist gefragt, seine Einstellung Kindern gegenüber auf den Prüfstand zu stellen.

Insbesondere aber sind die Akteure »rund ums Kind« gefordert, nachhaltige und wirksame Verbesserungen im Elementarbereich voranzubringen. Beginnend mit der Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen: Der Gordische Knoten von Zuständigkeits- und Kompetenzwirrwarr zwischen Bund, Ländern und Kommunen sowie den Trägern muss durchbrochen werden. Ein reiches Land wie Deutschland muss – schon aus Eigeninteresse – in der Lage sein, die frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung auf westeuropäisches Niveau zu hieven. Das Argument der knappen Kassen sticht nicht: Ein Bruchteil der Summen, die zur Behebung der Euro-Krise ausgegeben werden, würde genügen, langfristige Verbesserungen zu bewirken.

Qualitativ hochwertige Frühpädagogik in Deutschland setzt einheitliche Bildungsstandards voraus. Deshalb sollte endlich als Orientierungsrahmen für die Bildungspläne der Länder ein verbindlicher Bundes-Rahmenbildungsplan entwickelt werden, um das gegenwärtige Bildungsplan-Chaos zu beenden. Qualitativ hochwertige Frühpädagogik erfordert aber auch eine hochwertige Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Hier muss Deutschland im europäischen Vergleich nachrüsten. Erste Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluss für Frühpädagoginnen und -pädagogen an Universitäten und Hochschulen machen Mut. Qualitativ hochwertige Frühpädagogik steht und fällt aber auch mit den strukturellen Rahmenbedingungen. Deshalb sollten schnellstmöglich die Gruppengrößen, Personalschlüssel und Raumanforderungen in Kindertageseinrichtungen nach Maßgabe der EU-Empfehlungen bundesweit angeglichen werden. Qualitativ hochwertige Frühpädagogik schließt auch die Zusammenarbeit mit den Eltern mit ein, die angesichts der mit dem gesellschaftlichen Wandel einhergehenden Herausforderungen an Familien zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Dass diese Forderungen nicht zu hoch gegriffen sind, zeigen viele Best Practice-Beispiele und erfolgreiche Modellprojekte. Was fehlt, ist der politische Wille, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, die angeführten Forderungen bundesweit umzusetzen. Wenn diese Umsetzung ernsthaft und nachhaltig angegangen wird, sind Deutschland und vor allem seine Kinder auf einem guten Weg in die Zukunft.

»Weil unsere Kinder unsere einzige reale Verbindung in die Zukunft sind und weil sie die Schwächsten sind, gehören sie an die erste Stelle der Gesellschaft.«

Olof Palme

Literatur

Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele (2011) In: Roth, Olav/Pohlmann, Ulrike/Bensel, Joachim, Haug-Schnabel, Gabriele/Wehrmann, Ilse (2011): Finanzstrukturen und Finanzierungssysteme im Bereich von Kindertageseinrichtungen. Expertise im Auftrag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen(unveröffentlichtes Manuskript).

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2010): Ländermonitor Frühkindliche Bildungssysteme. Gütersloh.

Bock-Famulla, K. & Lange, J. (2011): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011. Transparenz schaffen, Governance stärken. Hrsg. von der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.

Fthenakis, W.E. (2012): Bildungspläne im vorschulischen Bereich – Ein Bildungsplan für alle Kinder in Deutschland. München.

Encouraging Quality in Early Childhood Education and Care (2012). In: OECD, Starting Strong III – A Quality Toolbox for Early Childhood Education and Care.

Hannoversche Allgemeine Zeitung (http://www.haz.de/Nachrichten/Wissen/Uebersicht/Anteil-maennlicher-Erzieher-in-Kitas-soll-sich-erhoehen) (Zugriff 07.08.2012).

Münder, J. (2012): Die Realisierung des Rechtsanspruchs von Kindern auf Förderung in Kindertageseinrichtungen – Beseitigung finanztechnischer Hemmschwellen. Berlin.

OECD (2005): Bildung auf einen Blick: OECD-Indikatoren 2005. Berlin.

Statistisches Bundesamt (2012): Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund (http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i) (Zugriff 07.08.2012).

Wehrmann, I. (2008): Deutschlands Zukunft: Bildung von Anfang an. Weimar u.a.